

Wandlungen der seelischen Strukturen im Laufe der Geschichte

Ludwig Janus

Einleitung

War es die große Leistung des 19. und auch des 20. Jahrhunderts die äußere Geschichte der Menschheit in wesentlichen Zügen zu erfassen und zu beschreiben, so scheint es heute möglich, auch Grundlinien der Wandlungen der Strukturen des Erlebens von den Stammeskulturen bis in die heutige Zeit zu erfassen (DeMause 2000, Dinzelbacher 1993, für die europäische Geschichte Janus 2008, 2013). Ein wichtiger Bezugspunkt ist dabei das Gebiet der Entwicklungspsychologie, wie sie sich in den letzten 100 Jahren insbesondere durch die Forschung Piagets entfaltet hat, so dass wir die Entwicklung eines Menschen in seinem Denken und Fühlen vom Lebensbeginn bis zum Erwachsenenalter heute in groben Zügen erfassen und nachvollziehen können. Eine wichtige Ergänzung stellt hier die Pränatale Psychologie dar, die die lebensgeschichtliche und seelische Bedeutung von Schwangerschaft und Geburt erforscht hat und damit unsere Biographie um diese Lebenszeit erweitert hat. Dazu kommt noch die psychologische Bedeutung der so genannten „physiologischen Frühgeburtlichkeit“ als einer Besonderheit in der frühen Entwicklung des Homo Sapiens, die uns von den anderen Primaten unterscheidet. Diese ist ein wesentlicher dynamischer Faktor für die psychologische und kulturelle Entwicklung des Menschen und soll deshalb gleich erläutert werden.

Zwei wichtige neuere Entwicklungsmodelle wurden von dem analytischen Psychotherapeuten Willy Obrist (2013) und dem Soziologen Georg Oesterdiekhoff (2013a, 2013c) vorgelegt. Sie erfassen die Mentalitätsentwicklung von den Stammeskulturen bis heute als eine Entwicklung der zunehmenden Differenzierung von einem Stadium in den Stammeskulturen, das wesentlich durch ein projektives Fühlen und ein „kindliches“ Denken bestimmt ist, zu einer mehr „erwachsenen“ Mentalität unserer Zeit mit einer eindeutigen Trennung von innen und außen und der Fähigkeit zu formal-operationalem Denken im Sinne Piagets. In dieser Sicht erscheinen die traditionellen Kulturen durch ein noch „kindliches“ Fühlen und Denken charakterisiert (siehe auch Obrist 1988, Oesterdiekhoff 2013a). Der Psychohistoriker Lloyd DeMause (2000) hatte diese Linie einer Zunahme der Integration und Bezogenheit im Laufe der Geschichte schon früher ausgearbeitet, und zwar besonders in ihrem Bezug zu einer Verbesserung der Eltern-Kind-

Beziehungen im Laufe der Geschichte. So bedeutsam und innovativ diese Erfassungen der Entwicklungslinien der Strukturen unseres seelischen Erlebens auch waren, so wird die konstruktive Leistung der jeweiligen Gesellschaft im kulturellen Entwicklungsprozess jedoch zu wenig erfasst. Deshalb möchte ich diesen Aspekt in den Blick nehmen und sehe deshalb die kulturelle Entwicklung in ihrem Verlauf wesentlich durch die Bewältigung eines anfänglichen biopsychologischen Dilemmas begründet, eben der schon genannten „physiologischen Frühgeburtlichkeit“, deren Folgen kurz umrissen werden sollen.

Die psychologischen Folgen der „Physiologischen Frühgeburtlichkeit“

Damit ist folgendes gemeint: Die Babys des Homo Sapiens werden 9-15 Monate zu früh geboren (Portmann 1969). Sie sollten von der Evolution her als sogenannte „Nestflüchter“, also als Krabbelkinder, geboren werden und werden stattdessen, um bei dem engen Geburtskanal überhaupt geboren werden zu können, als sogenannte „sekundäre Nesthocker“ als hilflose Säuglinge geboren, die ganz auf Schutz, Erwärmung, Getragenwerden usw. angewiesen sind. Ein Überleben mit diesen hilflosen Kindern war nur durch die Entwicklung einer größeren Familiarität möglich (Trevathan 1987). Ein Hintergrund für die Verengung des Geburtskanals war der aufrechte Gang, der eine stabile Statik des Beckens erforderte. Die Hirnentwicklung hätte eigentlich eine Erweiterung des Geburtskanals erfordert. Der Kompromiss der Evolution war die Verkürzung der Schwangerschaft. Die psychologischen Implikationen dieser komplexen biologischen Vorgänge sind bisher noch kaum erforscht, wenn auch durchaus die Bedeutung der „physiologischen Frühgeburtlichkeit“ anerkannt wird (Gould 1992). Horia Crisan (1999, 2013) hat in Bezug auf die psychologischen Implikationen der „physiologischen Frühgeburtlichkeit“ Pionierarbeit geleistet. Das menschliche Baby wird also körperlich geboren, befindet sich aber seelisch noch in einem fötalen Erlebnishorizont. Hierdurch kommt es zu einer, wie Crisan das nennt, „synästhetischen Vermengung“ innerer und äußerer Wahrnehmung. Er schreibt: „Das frühe Sehen vor der Vervollständigung des neokortikalen Körperschemas wird als wichtiger Faktor späterer Projektions- und Übertragungsphänomene interpretiert“ (Crisan 1999, S. 66). Man kann dies auch als eine Konfusion von innen und außen beschreiben, die im Laufe der kindlichen und jugendlichen Entwicklung allmählich relativiert und korrigiert wird, so dass das formal-operationale Denken möglich wird und ebenso ein Fühlen, das eindeutig zwischen einem Ich und einem Du differenzieren kann, jedenfalls in den westlichen Gesellschaften. Die „Piagetian cross-cultural psychology“ (Oestdieckhoff 2013b) kann zeigen, dass die

verschiedenen Gesellschaften hier ihren Mitgliedern sehr unterschiedliche Entwicklungsmöglichkeiten bieten.

Die Folgen der „physiologischen Frühgeburtlichkeit“ werden auch von der Säuglingsforschung beschrieben, aber ohne diesen evolutionsbiologischen Zusammenhang herzustellen. Bei Nestflüchtern, zu denen wir von der biologischen Einordnung eigentlich gehören, entwickelt sich in kurzer Zeit nach der Geburt eine gut organisierte soziale, räumliche und wirklichkeitsadäquate Wahrnehmung und parallel dazu die entsprechende motorische Koordination. Sie kommen gewissermaßen seelisch und körperlich reif zur Welt. Bei einem zu früh geborenen „Nestflüchter“ oder „sekundärem Nesthocker“ wie dem Homo Sapiens entwickelt sich diese Fähigkeit erst langsam im ersten sogenannten „extrauterinen Frühjahr“. Wie die Säuglingsforscher es beschreiben (Stern 1991), verbringt der Säugling das erste Halbjahr noch weitgehend in einem assoziativen traumartigen Bewusstseinszustand mit ganz unscharfer Realitätserfassung und weitgehend unkoordinierter Motorik. Erst im zweiten Halbjahr beginnt sich die Wahrnehmung zu organisieren und die Motorik zu koordinieren, so dass dann im Krabbelalter die Umwelt auch erforscht werden kann, wie es dem eigentlich von der Evolution vorgegebenen Geburtszeitpunkt eines Nestflüchters entspricht .

Dieser Entwicklungsprozess, der von Crisan unter dem Aspekt der durch die Unreife verzögerten Entwicklung und von den Säuglingsforschern unter dem Aspekt der Erfassung einzelner Entwicklungsstadien beschrieben wurde, kann nun auch ein wichtiger Bezugspunkt sein, um den Prozess des historischen Wandels der seelischen Strukturen im Laufe der Kulturentwicklung zu erfassen und zu beschreiben. Dies soll im Folgenden versucht werden. Der große Unterschied zwischen den individuellen und den historischen Entwicklungsprozessen besteht natürlich darin, dass das Kind in eine Welt geboren wird, die durch die Errungenschaften der Potenziale des formal-operationalen Denkens geprägt ist, während die zunehmend komplexeren Lebenswelten des Menschen erst in erstaunlichen Lern- und Erfindungsprozessen erschaffen wurden. Es bestand dabei immer eine intensive Wechselwirkung zwischen äußeren Erfindungen und Umgestaltungen der Welt auf der einen Seite und der Stärkung der inneren Steuerungsmöglichkeiten oder kurz des Ichkomplexes auf der anderen Seite. In diesem Sinne hat der Mensch nicht nur seine Lebenswelt immer wieder neu erfunden, sondern ebenso sich selbst bzw. seine seelische Struktur oder Mentalität.

Kollektivpsychologische Folgen der „physiologischen Frühgeburtlichkeit“

Die Verkürzung der Schwangerschaft hatte ein evolutionsbiologisches Problem „gelöst“, aber ein psychologisches Problem geschaffen, eben einer Konfusion von innen und außen, von Ich und Nicht-Ich, wie es für die Stammeskulturen typisch ist. Man kann nun die Entwicklung des kulturellen Raumes als eine psychologische und soziale Kompensationen dieses biopsychologischen Mangels auffassen. Magische Praktiken, Rituale und Sprache schaffen eine künstliche Ordnung in einem von fötalen Gefühlen und Empfindungen aufgeladenen Umweltraum. Von seinem fötalen Erleben her nimmt der Säugling im ersten Halbjahr die Umwelt als einen magisch-lebendigen Organismus wahr, in dem alles mit allem zusammenhängt und sich alles auf sein Wohl und Wehe bezieht. Durch magische Praktiken, wie sie zum Beispiel in extenso im „Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens“ (1987) beschrieben werden, entwickelt der Frühmensch künstliche Handlungsfiguren und lautliche Figuren, die eine sekundäre Ordnung in seinen biopsychologisch begründeten chaotischen Umweltbezug bringen sollen. Diese sind zwar aus heutiger Sicht sinnlos und abstrus, schufen aber eine Art künstlicher protosymbolischer Ordnung, die dann in einem äonenlangen Lernprozess immer wieder neu überprüft und umgestaltet werden konnte. Dieser magisch-irrationale Umweltbezug, der einer an sich neutralen Umwelt die Bedeutung eines fötalen mütterlichen Wesens gab und die Umwelt damit unendlich emotional auflud, ist meines Erachtens eine Wurzel sowohl von Mythos wie auch von Sprache und den kulturellen Gestaltungen insgesamt. Gerade der irrationale und in Bezug auf die Wirklichkeitserfassung dysfunktionale Charakter dieses Umweltbezuges war die Herausforderung, in immer neuen Lernschritten die Wahrnehmung der Welt weiter zu korrigieren und zu differenzieren, ebenso auch die Wahrnehmung der inneren Welt des eigenen Fühlens und Erlebens. Waren im magischen Erleben Innenwelt und Außenwelt noch unentwirrbar vermischt, so wurde hier im Vergleich dazu auf der Ebene des mythischen Erlebens der frühen Hochkulturen eine erstaunliche und schon psychologische Erfassung der eigenen Seelendynamik und eine relative Differenzierung zur Außenwelt erreicht. Auch können diese komplexen Zusammenhänge jetzt in einer schon differenzierten Sprachfähigkeit ausgedrückt und vermittelt werden. Dieses mythische Erleben, wie es zum ersten Mal in der Rigveda beschrieben wurde, kann heute als eine Projektion frühkindlichen Erlebens (Strohm 2003) in den durch das magische Erleben eröffneten „Weltinnenraums“ oder Kosmos hinein erfasst werden. Die Welt erschien nun nicht mehr nur als unmittelbarer fötaler Raum mit dem plazentaren Totem als Mittelpunkt, in den

man über schamanische Rituale und Reisen unmittelbar eintauchen konnte, sondern war bestimmt durch die Projektion frühkindlichen Erlebens in den kindhaften Göttern des Rigveda (Strohm 2003), wobei Indra etwa dem Erleben des Säugling in der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres entspricht mit seiner unbändigen Vitalität und seinem Mutterbezug und Vishnu einem Dreijährigen, der mit seinen ersten Schritten die ganze Welt bzw. den ganzen Kosmos durchquert. Diese sogenannten Schöpfungsreligionen der frühen Hochkulturen spiegeln die jubelnde Aufbruchsstimmung der triumphalen kulturellen Erfindungen und Fortschritte nach der neolithischen Revolution. Die späteren monotheistischen Erlösungsreligionen spiegeln die Enttäuschung und Verzweiflung über das reale Elend und Unglück in den frühen Hochkulturen. Der daraus resultierende Zwang zu Selbsteinschränkung und größerer Kontrolliertheit, spiegelt sich in den unzufriedenen, mürrischen, herrschsüchtigen und machtorientierten monotheistischen Göttern wie Varuna in Indien, Ahura Mazda im Iran und Jahwe in Israel, in denen sich die Mentalität des drei- bis 5-jährigen Kindes spiegelt, das seine kindliche Impulsivität den sozialen Zwängen anpassen und sich kontrollieren muss, um sich zu behaupten (Strohm 2014).

Wesentliche Bedeutung in diesem historischen Entwicklungsprozess hat die immer erneute Umgestaltung der Umwelt im Sinne einer fötalen Bedürfniswelt, also zum Beispiel in die reale Welt durch die Bändigung des Feuers den Aspekt des wärmenden Mutterleibs hineinzubringen, bzw. sie eben in diesem Sinne umzugestalten. Oder sich etwa durch die Erfindung der Kleidung von der realen Außentemperatur unabhängig zu machen, wie es auch in der vorgeburtlichen Zeit der Mutterleib ermöglicht hatte. Oder in den natürlichen Höhlen mutterleibsanaloge Lebens- und Schutzräume zu schaffen. In diesem Sinne sind wir, wie Desmond Morris (1995) schnoddrig formulierte, „die einzige Art, die sich ihren Zoo selber baut“, was eben der Welt eine Mutterleibsqualität verleihen sollte und verlieh, oder anders ausgedrückt, die Welt als eine Art symbolischen Mutterleib auf die Erfüllung aller unserer Bedürfnisse hin umgestalten sollte. Otto Rank (1932, S. 125) sprach hier von dem intensiven Wechselbezug von vorgeburtlichem Mikrokosmos und nachgeburtlichem Makrokosmos. Die modernen Kommunikationsmittel steigern dies noch weiter, indem sie die Distanzen der äußeren Welt aufheben: im Fernsehen haben wir Teil am gesellschaftlichen Geschehen, in dem wir aufgehoben sind, wie wir vor der Geburt an der Lebensgeschehen der Mutter, in der wir aufgehoben waren, Teil hatten.

Je weiter wir in der Geschichte zurück gehen, desto mehr hatte diese Umgestaltung überwiegend Wunschcharakter und war illusionär, aber gerade das Illusionäre befriedigte die aus der primären

Konfusion durch die psychologischen Folgen der „physiologischen Frühgeburtlichkeit“ stammenden fötalen Wünsche an eine eben nicht mehr fötale Umwelt. In dieser Sicht stellt sich der Entwicklungsprozess unserer Mentalität als ein enorm komplexes Geschehen von immer erneuter Überprüfung und Korrektur der äußeren und inneren Wahrnehmung und deren konstruktive Differenzierung dar, das man auch als einen Grund für die erstaunliche Hirnentwicklung im Laufe der Menschheitsgeschichte annehmen kann. Der Umgestaltung der Umwelt entsprach auch eine Umgestaltung der seelischen und der sozialen Struktur. Dies soll im Folgenden behandelt werden.

Umgestaltung der seelischen Struktur im historischen Prozess – vom Gruppen-Ich zum individuellen Ich

Hier sind wegen der ungeheuren Komplexität der Zusammenhänge nur ganz umrisshafte Bemerkungen möglich. Man ist sich in der kulturpsychologischen Forschung relativ einig, dass auf der Ebene der Stammeskulturen das individuelle Ich und das Gruppen-Ich noch weitgehend zusammenfallen. Gemeinsamer Bezugspunkt ist das Totem der Gruppe, das die Unsterblichkeit sichert (z.B. Rank 1941) und letztlich eine Projektion der ertümlichen Plazentaerfahrung ist (Dowling, Leineweber 200, Janus 2013b). Die Verleugnung des Todes und der Glaube an eine Art ewiges Leben, indem die Seele immer wieder neu geboren wird, basieren meines Erachtens auf ihrem Bezug zur fötalen Zeitlosigkeit.

Die anfangs geringe reale Handlungsfähigkeit eines solchen magischen Ichs, das gleichzeitig durch ein magisch-fötale kosmische Allmachtsgefühl geprägt war, führte eben durch die Korrekturen von Misserfolgen und dadurch angestoßene Lernprozesse allmählich im Laufe langer Zeiträume zu einer Differenzierung der Selbst- und Fremdwahrnehmung, wie wir sie dann in den mythischen Hochkulturen vor uns sehen. Waren auf der magischen Ebene die fötalen und die reale Welt noch ununterbrochen miteinander vermischt, so ist jetzt hier eine Differenzierung eingetreten, es wird, wie Obrist es ausdrückt, „der Himmel nach oben geschoben“: die fötale Welt, bzw. deren Projektion, wird also in einer an einem anderen Ort befindlichen Himmelswelt lokalisiert. In diese Projektion werden die gewachsene Selbstwahrnehmung eigener Steuerungsfähigkeit und eigener Affektbereiche ebenfalls projektiv als die die verschiedenen Gefühlsbereiche symbolisierenden Götter gewissermaßen eingearbeitet. Auf der Ebene des Rigveda spiegeln sie eben frühkindliches eindeutig postnatales Erleben. Das „Hochschieben des

Himmels“ das für Indra immer wieder besungen wird entspricht nach Strohm (2003) der Öffnung der optischen Wahrnehmung der realen Welt in der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres.

Der Monotheismus bringt dann eine Vereinheitlichung, aber immer noch ist das in Gott symbolisierte fötale Selbst die dominierende handlungsleitende Instanz, die aber die Handlungskompetenz von den Begrenzungen der Primateninstinkte weitgehend befreit und weltumspannend ausweitet. Doch die zunehmende Kompetenz in der Gestaltung der Wirklichkeiten der Gesellschaft und der Wirtschaft relativieren die Bedeutung des Jenseitsbezuges, wie es in der Subjektivierung des Erlebens seit dem Spätmittelalter und der Renaissance zum Ausdruck kommt und in der Aufklärung zu einer dramatischen Umgestaltung unserer seelischen Struktur führt, wie sie in der Literatur der Klassik, der Romantik und der Romane des 19. Jahrhunderts zum Ausdruck kommt. Auf dieser Basis kann dann auch in der Psychoanalyse Freuds und seiner Nachfolger und im Rahmen der Tiefenpsychologie die neue seelische Struktur mit ihren konflikthaften inneren Spannungen auch theoretisch erfasst und beschrieben werden. Es geht eben nun nicht mehr um die konflikthaften Spannungen mit einer in eine jenseitige Welt projizierten Innenwelt, sondern um eine unmittelbare Auseinandersetzung mit der eigenen Innenwelt, den eigenen Gefühlen und Empfindungen. Zentral ist dabei die Einsicht, dass wir uns in unseren Eigenarten nur aus unserer Geschichte heraus verstehen können, und die beginnt vor der Geburt.

Der Horizont Freuds war noch durch die gesellschaftlichen Bedingungen eines Kaiserreiches geprägt, was in der Beschreibung eines relativ schwachen Ich und übermächtiger Kräfte von Seiten der Gesellschaft im Überich und entsprechend ungestalteten und dadurch übermächtigen Gefühlen im Es zum Ausdruck kommt. Ein entscheidender weiterer Schritt in der Erfassung zeitgenössischer seelischer Struktur in einer demokratischen Gesellschaft wurde durch Otto Rank in seiner Dynamischen Psychotherapie realisiert, die eben die Tiefenebenen unseres seelischen Erlebens im vorsprachlichen Bereich und deren Widerspiegelungen im späteren Erleben mit einbezieht. Er konzipiert den Menschen als primär kreatives Wesen, das aus dem Potenzial seines inneren Bezuges auf das fötale Selbst die Welt und sich selbst in so erstaunlicherweise umgestalten und entwickeln kann (Rank 1932). Die einzelnen Stufen der Mentalitätsentwicklung vom ursprünglichen Seelenglauben zur modernen individuellen und selbstverantwortlichen Persönlichkeit hat er in seinem Buch „Beyond Psychology“ (1941) umrisshaft dargelegt. Dieser

Entwicklungsprozess steht in Wechselwirkung zu den sozialen Entwicklungsprozessen, die deshalb im Folgenden besprochen bzw. angedeutet werden sollen.

Umgestaltung der sozialen Strukturen im historischen Entwicklungsprozess

Die Menschheit begann mit Stammesstrukturen, die eine unmittelbare Fortsetzung der Struktur der Primatengruppen waren, aber mit dem entscheidenden Unterschied, dass der soziale Raum mit magisch-fötalen Fantasien und Gefühlen aufgeladen war. Wie das fötale Kind seinen Lebensmittelpunkt in dem durch Nabelschnur und Plazenta vermittelten Bezug zu dem es tragenden, nährenden und bergenden mütterlichen Wesen hat, so der Stamm in seinem Bezug zu seinem die Plazenta und das höhere Schutzwesen symbolisierenden Totem (Janus 2013b), und zwar alle Stammesmitglieder gemeinsam. Darum die geringe innere Differenzierung der einzelnen Stammesmitglieder. Zentrales Thema des sozialen Lebens ist der mystische Bezug zum Totem, das mit seinem Mana den Stamm mit Lebenskräften versorgt. Hier gilt es Gefahren und Bedrohungen magisch abzuwehren. Die soziale Regulation läuft deshalb eben immer auch über den Bezug zum Totem.

Der große Entwicklungsschritt der Umgestaltung der Welt in Richtung auf eine uterale Versorgungswelt ist die so genannte neolithische Revolution mit der Erfindung von Ackerbau und Viehzucht, die die Städtegründungen möglich machte, die mit großen Sicherheit gebenden Wällen und vielfältiger Versorgung unmittelbar uterale Qualitäten hatten, was sich noch einmal in dem in einem Palast residierenden das fötale Selbst symbolisierenden König zum Ausdruck kam, der gleichzeitig einen sterblichen und einen unsterblichen Körper hat (Kantorowicz 1990), wobei letzterer eben die fötale Zeitlosigkeit und fötale Sicherheit repräsentiert. Durch diesen Jenseitsbezug repräsentierte er die „überirdische“ Sicherung des Heils und des Wohlergehens der Stadt, indem er durch seine Selbstinszenierung als ein zwischen Himmel und Erde schwebendes Machtwesen eine fötale Sicherheit suggerierte. Die hierdurch nötige und ermöglichte komplexere soziale Organisation führte zu einer enormen Intensivierung der sozialen Lernprozesse, die dann durch die Erfindung der Schrift noch einmal beschleunigt wurden.

Dies verbesserte die reale Handlungsfähigkeit und die Fähigkeit zur Auseinandersetzung mit sich selbst, wie sie sich in den entstehenden Literaturen und Philosophien ausdrückte. All dies relativierte die Notwendigkeit einer Sicherung durch fötale Fantasien und einer Sicherung durch den Bezug zu einer Jenseitswelt oder zu den diese repräsentierenden Priestern und Königen. Das

Ich als Zentrum von Handeln und Erleben wurde entsprechend stärker, bis es zu dem Wandel in der seelischen Struktur kommen konnte, der in der französischen Revolution und der Aufklärung seinen Ausdruck fand. Man fühlte sich nicht mehr auf Könige angewiesen, man konnte selbst König im eigenen Leben sein. Oder wie Schiller es ausdrückte, „nimmst du die Gottheit in deinen Willen, steigt sie von ihrem Weltenthron“ (Schiller 1795, S. 204).

Dies wiederum ermöglichte die Entwicklung einer Konzeption der Menschenrechte und einer demokratischen Gesellschaft, die auf der Fähigkeit ihrer Mitglieder zur Selbstbestimmung beruhte. Das bedingte wiederum die Notwendigkeit, dass die Individuen, um entscheidungsfähig zu sein, sich auch selbst verstehen können müssen, was der Ausgangspunkt der modernen Psychologie und Psychotherapie ist. Eine solche differenzierte Innerlichkeit wiederum ist nur möglich in sozial stabilen Verhältnissen, in dem sich ein Kind kohärent in seiner Individualität entwickeln kann. Dass dies historisch ein Novum ist, belegt die von Lloyd DeMause entwickelte Psychohistorie, in deren Mittelpunkt die Geschichte der Kindheit steht, die „ein Albtraum ist, aus dem wir gerade erst erwachen“ (DeMause 1979).

Umgestaltung der Eltern-Kind-Beziehung im historischen Entwicklungsprozess - vom Kindesopfer zur einführenden Förderung

Die Geschichte der Kindheit ist weithin durch eine Entwicklung von einem grausamen und gewalttätigen Umgang mit Kindern in vielen Stammeskulturen und frühen Hochkulturen hin zu einem unterstützenden und fördernden Umgang mit Kindern gekennzeichnet, wie dies DeMause (1979) in seinen Arbeiten vielfach belegt hat. Diese Befunde und Charakterisierungen haben vom heutigen Empfinden und manchen Eindrücken her vielfachen Widerspruch erfahren, sind aber in ihren wissenschaftlichen Belegen auch vielfach bestätigt. Natürlich gibt es Ausnahmen, aber weithin waren in der Geschichte ein gewalttätiger Umgang mit Kindern und deren Missbrauch ein übliches Verhalten; in Deutschland war noch bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts das Verprügeln der Kinder selbstverständlich. Die Berichte über Kindstötungen und Kinderopfer in den frühen Hochkulturen sind vielleicht weniger unglaubwürdig, wenn wir uns die insbesondere von Oesterdiekhoff hervorgehobene „Kindlichkeit“ des Denkens und Verhaltens in diesen Kulturen vergegenwärtigen. Ein sehr bekanntes Beispiel hierfür ist die Opferung von Iphigenie durch ihren Vater Agamemnon, weil die Ausfahrt der Kriegsschiffe durch eine Windstille behindert war. Die „Kindlichkeit“ eines magischen Denkens kann in einer für uns nicht leicht

nachvollziehbaren Weise jegliche Einfühlung außer Kraft setzen.

Es sind also die „Kindlichkeit“ und Egozentrik des Denkens und Fühlens in den sogenannten traditionellen Kulturen, die die Einfühlung blockieren und es erlauben, dass sich Erwachsene an Kindern gewalttätig und missbräuchlich ausleben. DeMause spricht in diesem Zusammenhang davon, dass die Kinder als „poison container“ dienen. Ein weiterer Faktor besteht darin, dass durch die größere alltägliche Not und das unreife und gewalttätige Verhalten der Eltern die Kinder in den traditionellen Kulturen ungleich traumatisierter waren als die Kinder unserer Zeit. Dadurch ergaben sich natürlich Teufelskreise in dem Sinne, dass die Traumatisierungen einerseits in den Lebensinszenierungen weitergegeben wurden und andererseits auch wieder direkt an den eigenen Kindern ausgelebt wurden.

DeMause (2000) vermutet jedoch, dass gewissermaßen als konstruktiven Motor in der Geschichte das Bedürfnis der Eltern wirksam ist, dass es, wie man sagt, ihre Kinder einmal besser haben sollen, also weniger Härten in ihrer Kindheit erleben sollen. Dies wird wohl ein wesentlicher Grund für die Verbesserung der Eltern-Kind-Beziehung im Laufe der Geschichte gewesen sein. Dazu kommt die von Oesterdiekhoff beschriebene Zunahme der Reife im Laufe der Geschichte, und zwar, wie ich vermute, ganz wesentlich durch Lernprozesse von Generation zu Generation, in denen in der Realität scheiterndes kindliches und unreifes Verhalten immer wieder korrigiert und eben weiter entwickelt wurde. Das bedeutet eben auch eine Zunahme der Steuerungsfähigkeit, kurz eine Zunahme der Ichstärke, wie wir sie im Laufe der Geschichte deutlich beobachten können. Im Vergleich zur Fantastik mittelalterlicher Entscheidungsprozesse hat es eben trotz aller Mängel doch in den an Rationalität und Menschenrechten orientierten heutigen Entscheidungsprozessen einen enormen Fortschritt an kognitiver und emotionaler Reife gegeben. Und das kommt wiederum der Humanisierung in den Eltern-Kind-Beziehungen, wie wir sie beobachten können, zum Ausdruck, wie auch in der Abnahme gesellschaftlicher Gewalt in der Geschichte insgesamt (Pinker 2011).

Unmittelbar evident wird die konstruktive Wirkung von Lernprozessen im Lauf der Geschichte in der Entwicklung der technischen und wirtschaftlichen Erfindungen, die in Bezug auf ihren psychologischen Hintergrund darum kurz erläutert werden sollen.

Umgestaltung der sozialen Lebenswelt durch technische und wirtschaftlichen Erfindungen

Ich hatte schon angedeutet, dass der emotionale Hintergrund für die erstaunliche Umgestaltung der Welt durch technische und wirtschaftliche Erfindungen darin besteht, dass Homo Sapiens durch die Besonderheiten seiner frühen Entwicklung durch die „physiologische Frühgeburtlichkeit“ ein elementares Bedürfnis hat, die Welt zu einer fötalsymbolischen Bedürfnisbefriedigungswelt, zu einer Art Schlaraffenland umzugestalten. Dies im Gegensatz zu allen anderen Tieren, die die Welt so nehmen, wie sie ist. Eine Ausnahme bilden die Vögel mit ihrem Nestbau und einige andere Tiere wie die Ameisen mit Nesthügeln oder die Spinnen mit ihren Netzen. Beim Menschen erreichen jedoch der Wille und die Kraft zur Umgestaltung der Welt eine ganz neue Dimension. Die sozialen und wirtschaftlichen Erfindungen sollen die Welt zu einer Art Himmel auf Erden umgestalten. Wurde dies anfangs in einer kindlichen Weise durch magischen Zauber zu erreichen versucht, so im Verlauf der Geschichte zunehmend und immer systematischer durch eine realitätsbezogene Umwandlung der Welt, so dass sie real zu einer immer mehr bedürfnisbefriedigenden Umgebung wurde.

Wichtige Erfindungen wie die des Feuers, der Kleidung, der Nutzung der Höhlen und die Erfindung von Ackerbau und Viehzucht wurden schon genannt. Die zu deren Realisierung notwendige sorgfältige Beachtung der Realität und ihrer Potenziale sowie der eigenen Handlungsmöglichkeiten stärkten fortlaufend die Arbeitsfähigkeit der Ichfunktionen, so dass sich die Fülle und Komplexität der Erfindungen seit den frühen Hochkulturen rasch anwachsend steigerten. Diese Entwicklung hat sich noch einmal nach der Aufklärung durch die Freisetzung der individuellen Potenziale in zunehmend demokratischeren Gesellschaften noch einmal exponentiell verstärkt.

Dazu kam, dass die Erfindungen zur Nutzung der natürlichen Energien dazu führten, dass die früher selbstverständliche Ausnutzung menschlicher Arbeitskräfte im Rahmen von Sklaverei oder Leibeigenschaft hinfällig wurde, weil die Arbeit durch Maschinen erledigt wurde. Dadurch wurde das strukturelle Gewaltpotenzial in den modernen Gesellschaften dramatisch verringert. Wenn dies auch, wie wir wissen, in spannungsreichen und schwierigen Brüchen mit destruktiven Begleiterscheinungen erfolgte, so ist doch die Grundlinie einer Verbesserung und Humanisierung durch die vielfältigen technischen und wirtschaftlichen Erfindungen unübersehbar. Letztlich sind wir dem Ziel eines wirklichen Ersatzes der zu früh verlorenen Mutterleibswelt durch eine Bedürfnisbefriedigungswelt schon recht nahe gekommen. Und die Klagen betreffen auf hohem Niveau die Feinabstimmungen.

Schlussfolgerungen

So skizzenhaft auch die vorliegende Darstellung ist, so kann sie doch zeigen, dass wir heute geschichtliche Prozesse und insbesondere den Prozess der Mentalitätsentwicklung durch die Zusammenführung der verschiedenen Wissenschaftsfelder insbesondere der Geschichtswissenschaft, der Evolutionsbiologie, der Bio-Psychologie, der Entwicklungspsychologie mit Einschluss der Pränatalsychologie und der psychodynamischen Verstehensmöglichkeiten in Grundlinien verstehen können. Und das hat in mehrfacher Hinsicht wichtige Bedeutung. In der globalen Welt gilt es den Umgang verschiedenartiger kultureller Räume miteinander zu handhaben und konstruktive Wechselwirkungen zu begleiten. Dies ist nur möglich, wenn die Eigendynamik und die Eigencharakteristik der kulturellen Entwicklungen ein Stück weit erfasst sind, so dass man darauf Bezug nehmen kann. Bei dem augenblicklichen Diskussionsstand, der von einem „clash of cultures“ spricht und in einer resignativen Ratlosigkeit letztlich bei militärischen Intervention landet, ist es überdeutlich, dass alle Potenziale zu einem verstehenden und bezogenen Umgang miteinander auszuschöpfen sind, wie sie mit den Beiträgen in der Psychohistorie insgesamt angeboten werden, zum Beispiel von DeMause in seinem Buch „Das emotionale Leben der Nationen“ (2005a, s. auch DeMause 2005b, und auch Janus 2013c).

Wenn den Bedingungen der frühen Entwicklung eine so bedeutsame Rolle für die spätere Konfliktfähigkeit und Friedensfähigkeit einer Person zukommt, wie die verschiedenen Forschungen nahelegen, dann sind alle Projekte, die die Kompetenz und die Ressourcen der Eltern stärken von größter Bedeutung. Die Modelle hierfür liegen vor (z. B. Hidas, Raffai 2005, Grille 2005, Janus 2010, Axness 2012) und sind mit viel geringerem finanziellen Aufwand umsetzbar als ihn militärische Interventionen erfordern. Es geht also wesentlich darum, die Modernisierungsprozesse in noch traditionellen Gesellschaften konstruktiv zu begleiten und sinnvoll zu unterstützen. Bedeutsam ist dabei, dass man die Bedeutung der Frühprävention in ihrem ganzen Ausmaß erkennt und längerfristig bzw. nachhaltig plant. Es geht hier immer um Mehrgenerationsperspektiven, die in der Tagespolitik nicht leicht zu realisieren sind. Doch sind die Tatsachen so eindeutig, dass eine Planung möglich sein sollte.

Ganz unabhängig hiervon ergibt die Zusammenführung der genannten Wissenschaftsbereiche für die Kultur- und Geisteswissenschaften wichtige neue Perspektiven. So können kulturelle Erscheinung und Gestaltungen durch die Einbeziehung des psychologischen Hintergrunds

vollständiger verstanden werden, wie etwa der Kölner Maler Klaus Evertz und ich am Beispiel der modernen Malerei gezeigt haben (Evertz, Janus 2002, Janus, Evertz 2008) und Franz Renggli (2001) am Beispiel des Gilgameschepos. Auch könnten historische Prozesse mehr in ihrer Tiefenstruktur erfasst werden, sodass man sich nicht mehr nur auf die äußere Beschreibung beschränken müsste. Dadurch könnten Prozesse in der Vergangenheit vollständiger erfasst werden und es wäre vielleicht doch möglich, was oft bestritten wird, aus der Geschichte zu lernen, und zwar dadurch, dass man Geschichte als Experimentierfeld menschlicher Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten erkennen und beschreiben kann, um hieraus Schlüsse für Prozesse in der Gegenwart zu ziehen.

Literatur

Axness M (2012) Parenting for Peace. Sentient Pbl., Boulder, CO, USA.

Bächtold-Stäubli H u.a. (Hg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens De Gruyter, Berlin 1987.

Crisan H (1999) Das geistige Echo des präverbalen Daseins. Int J Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine 11: 65-105.

DeMause L (1979) Hört Ihr die Kinder weinen. Suhrkamp, Frankfurt.

DeMause L (2000) Was ist Psychohistorie. Psychosozial, Gießen.

DeMause L (2005a) Das emotionale Leben der Nationen. Drava, Klagenfurt.

DeMause (2005b) Friedensberatung: Ein neues Berufsfeld. In: Galler F, Janus L, Kurth W (Hg.) Symbolik, gesellschaftliche Irrationalität und Psychohistorie. Jahrbuch für psychohistorische Forschung 5. Mattes, Heidelberg.

Dinzelbacher P (1993) Europäische Mentalitätsgeschichte. Kröner, München.

Dowling T, Leineweber D (2001) Ein Urbild des Lebensbaums. Deutsche Hebammenzeitschrift 12: 17 - 20.

- Evertz K, Janus L (2002) Kunstanalyse. Mattes, Heidelberg.
- Gould S (1992) Human Babys as Embryos. In: Gould S: Ever since Darwin. Norton, New York.
- Grille R (2005) Parenting for a Peaceful World. Longueville Media, Alexandria, Australia.
- Hidas G, Raffai J (2005) Die Nabelschnur der Seele. Psychosozial, Gießen.
- Janus L (2008) Menschheitsgeschichte als psychologischer Entwicklungsprozess. Mattes, Heidelberg.
- Janus L, Evertz K (2008) Kunst als kulturelles Bewusstsein vorgeburtlicher und geburtlicher Erfahrungen. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2010) über Grundlagen und Notwendigkeiten der Förderung der Elternkompetenz. In: Völmicke E, Brudermüller G (Hg.) Familie – ein öffentliches Gut? Königshausen und Neumann, Würzburg.
- Janus L (Hg.) (2013a) Die Psychologie der Mentalitätsgeschichte. LIT, Münster
- Janus L (2013b) Die Plazenta – Urbegleiterin. Hebammenzeitschrift 65,5: 60-65.
- Janus L (2013c) Tiefenpsychologie der Mentalitätsentwicklung. In: Janus L (Hg.) (2013a) Die Psychologie der Mentalitätsgeschichte. LIT, Münster
- Kantorowicz E (1990) Die zwei Körper des Königs. dtv, München 1990.
- Morris D (1995) Der nackte Affe. Knauer, München.
- Obrist W (1988) Die Mutation des Bewusstseins. Lang, Frankfurt.
- Oesterdiekhoff G (2013a) Die Entwicklung der Menschheit von der Kindheitsphase zur Er-

wachsenenreife. Springer, Heidelberg.

Oesterdiekhoff G (2013b) Psycho- und Soziogenese der Menschheit -
Strukturgenetische Soziologie als Grundlagentheorie der Humanwissenschaften. Janus L
(Hg.) Die Psychologie der Mentalitätsentwicklung. LIT, Münster.

Strohm H (2003) [Über den Ursprung der Religion. Oder: Warum Indra mit dem Dreirad
zur Hochzeit fuhr.](#) Wilhelm Fink, Paderborn.

Strohm H (2014) Die Geburt des Monotheismus im alten Iran. Wilhelm Fink, Paderborn.

Oesterdiekhoff G (2013c) The relevance of Piagetian cross-cultural psychology to
humanities and social sciences. American Journal of Psychology, vol. 126, no. 4,
477-492.

Pinker S (2011). Gewalt – Eine neue Geschichte der Menschheit. Fischer, Frankfurt.

Portmann A (1969) Fragmente zu einer Lehre vom Menschen. Huber, Basel.

Rank O (1932) Kunst und Künstler. Psychosozial, Gießen 2000.

Rank O (1941) Beyond Psychology. Dover, New York 1958.

Renggli F (2001) Der Ursprung der Angst, antike Mythen und das Trauma der Geburt.

Patmos, Düsseldorf

.Stern D (1991) Tagebuch eines Babys. Was ein Kind sieht, spürt, fühlt und denkt. München,
Piper.

.Strohm H (2003) [Über den Ursprung der Religion. Oder: Warum Indra mit dem Dreirad
zur Hochzeit fuhr.](#) Wilhelm Fink, Paderborn.

Strohm H (2014) Die Geburt des Monotheismus im alten Iran. Wilhelm Fink, Paderborn.

Terry K (2014) Vom Weinen zum Schmusen. Jentzsch, Wien.

Adresse des Autors:

Dr. med. Ludwig Janus

Jahnstr. 46, 69221 Dossenheim

janus.ludwig@gmail.com